

Basellandschaftliche **bz** Zeitung

MITTELLAND ZEITUNG

Das Copyright und alle Rechte bleiben bei der Basellandschaftlichen Zeitung.

Bei einer Veröffentlichung müssen wir auf einen Quellennachweis bestehen.

Die Verwendung zu kommerziellen Zwecken ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages erlaubt.

Basellandschaftliche Zeitung
Schützenstrasse 2-6, 4410 Liestal

<http://www.bz-ag.ch>

Weiter ...

Die Lebensspur verliert sich

SCHAUSPIEL **Graziella Rossi spielt im Neuen Theater am Bahnhof in Dornach den Monolog «Sabina Spielrein».**

NIKOLAUS CYBINSKI

Ein grosser Koffer ist das einzige Requisit auf der Bühne des Neuen Theaters am Bahnhof in Dornach. Verlassen steht er da, und eineinhalb Stunden später erfahren die Zuschauer, dass er das letzte Beweisstück des Lebens einer Frau ist, die zusammen mit ihren beiden Töchtern von einer SS-Einheit im August in Rostow am Don ermordet wurde. Die Frau hiess Sabina Spielrein, stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Familie und wurde 1885 in Rostow geboren. Sie war hochbegabt, und bereicherte später mit ihren Ideen und Fragen die Arbeiten Sigmund Freuds und Carl Gustav Jungs. 19-jährig wurde sie für ein knappes Jahr Jungs Patientin in Zürich. Arzt und Patientin verlieben sich ineinander, diese Liebe wird zur seelischen Katastrophe für beide – und zur ehelichen für Jung.

Die norwegische Regisseurin Liv Hege Nylund hat nach dem Roman «Sabina» von Karsten Alnaes einen Monolog collagiert, der das Leben Sabina Spielreins punktuell aufbricht und die Liebe zwischen Arzt und Patientin zum zentralen Thema macht.

GRAZIELLA ROSSI sprach und spielte den Monolog im Neuen Theater und führte fesselnd vor, wie grosse Schauspielkunst Sprache lebendig macht und ihr auch als Körpersprache neue Gestalt gibt. Das zu hören und zu sehen war beeindruckend und faszinierend. Raphael Camenischs Saxophonspiel steigerte die Intensität der Szenen, die meist in rascher Folge ineinander übergehen. Regisseur Klaus Henner Russius zerschneidet durch Rück- und Vorblenden die Lebenszeit Sabinas und beschwor dadurch die Unruhe dieses gelebten Lebens und mit kaltem, blauen Licht immer wieder dessen Ende im Nichts.

Sabina Spielrein muss eine unwiderstehliche junge Frau gewesen sein, als sie Jungs Patientin wurde. Er ist zehn Jahr älter als sie, solide verheira-

tet, und erlebt nun die Unbedingtheit und das Chaos der Gefühle. Sabinas Liebe wird schliesslich zur Bedrohung seiner Existenz, auch seiner bürgerlichen; da er die Bedrohung erkennt, flieht er aus ihr und seiner Liebe. Die Argumente für diese Flucht sind ein Lehrstück für die Strategien männlicher Gefahren- und Schuldabwehr.

Jung schreibt am 4. Juni 1909 aus Küssnacht an Freud: «...Sie hat es natürlich planmässig auf meine Verführung abgesehen, was ich für inopportun hielt. Nun sorgt sie für Rache...» Freud antwortet am 18. Juni aus Wien: «Frl. Spielrein hat mir in einem zweiten Brief bekannt, dass es sich um IHRE Person handle... Ich habe ihr eine würdigere, sozusagen endopsychische Erledigung der Sache nahegelegt. Ob's wirken wird, weiss ich nicht.» Doch «die Sache» erledigt sich, und Jung kann am 10. Juli 1909 erleichtert und dankend nach Wien schreiben. Aus seiner Liebe wird die «Spielrein-Angelegenheit, die sich ja jetzt so günstig erledigt hat. Ich habe wieder einmal zu schwarz gesehen. Frl. Spielrein ist eine Russin, das klärt ihre Ungelenkigkeit auf...» Und was schreibt Sabina Spielrein am 10. Juni 1909 an Freud? «Dr. Jung war vor vier-einhalb Jahren mein Arzt, dann wurde er Freund, und zum Schlusse «Dichter», d.h. Geliebter. Er kam zuletzt zu mir und so ging's wie es gewöhnlich bei der «Poesie» zugeht...»

KLAUS HENNER RUSSIUS' Regie verweilt hier, lässt Sabina aus den Briefen vorlesen, und in Rossis Spiel wird diese Lektüre zu beklemmenden zehn Theaterminuten, die den Absturz einer jungen Frau besiegeln, die alles wollte und zuletzt nichts bekam. Rossi macht aus diesem Leben eineinhalb Stunden lebendiges Theater. Schade, dass bei der ersten Aufführung so wenige Zuschauer das erleben wollten.

Noch eine Vorstellung am 15. November.



SCHAUSPIELKUNST Graziella Rossi verkörpert Sabina Spielrein. zvg

Stimmige Interpretation

AMG-MATINEE **Konzert des Sinfonieorchesters Basel.**

PAUL SCHORNO

Eine stimmigere, sorgsamere Wiedergabe der Ouvertüre zu «Romeo und Julia» von Peter Tschaikowsky, wie sie im Musiksaal des Stadtcasinos zu hören war, dürfte seit längerem nicht mehr dargeboten worden sein. Das Sinfonieorchester Basel unter der energischen, mätzchenfreien, eleganten und zielgerichteten Leitung des in New Jersey geborenen Dirigenten Gavriel Heine (der für den erkrankten Nikolaj Znaider einsprang) gestaltete die Klangwelt mit filigraner Schraffur genauestens im Sinne des rundum bekannten Handlungsverlaufes: eine klangliche Lineatur mit Feinschliff.

An Stelle von Ludwig van Beethovens Romanze G-Dur op. 40 spielte das Orchester die Elegie aus der Serenade für Streichorchester C-Dur op. 48, ebenfalls von Tschaikowsky. Auch hier war ein richtendens Lot dafür besorgt, dass dieses kurze Stück Musik die Ohren des Publikums als im besten Sinne des Wortes feinbesaitete melodische Delikatesse erreichte.

BEETHOVENS SINFONIE NR. 5 c-Moll, op. 67, ist berühmt als die Komposition mit dem viertaktigen Motiv und Akkorden, welche die ganze Welt kennt und nachsummt. Diese sogenannte Schicksalsinfonie mit ihrem durchkomponierten Pathos wird im Dezember des nächsten Jahres zweihundert Jahre alt. Es blieb nicht nur bei der Bereitschaft des Orchesters, dieses Werk in erfrischender Manier zum Leuchten zu bringen. Das Gesamtbild nie aus den Augen verlierend, war das die Stimmung und die Atmosphäre beeinflussende Dirigat von Gavriel Heine dazu angetan, dem Publikum ein angriffig plastisches Klangbild von lebensvoller Dynamik aufzeigen zu können.

Von entschlossen rhythmischem Fluss der erste Satz, kräftig im Kontrast dazu der zweite Satz, bei dem die herausmodellierten Spannungsfelder besonders gefielen. Wenn Musik atmen kann, so liess sich das im dritten Satz erspüren. Effektiv schliesslich der Übergang, der Wechsel von Moll zu Dur. Begeistert die das Gehör schärfenden vital pulsierenden Steigerungselemente beim Finale. Ein 35 Minuten lang mucksmäuschenstill verharrendes Publikum spendete am Schluss begeisterten Applaus.

Liebe unter Geschirr

MARTINU-FESTIVAL **Das Familienkonzert im Tinguely-Museum mit Musik von Martinu und Saint-Saëns.**

ALFRED ZILTENER

Gut gemachte, vergnügliche Unterhaltung bot das traditionelle Familienkonzert der Basler «Musikfesttage B. Martinu» im Museum Jean Tinguely. Das Berliner Saxophonquartett «clair obscur» und der Schauspieler Boris Aljinovic interpretierten Bohuslav Martinus «Revue de Cuisine» und den «Carnaval des Animaux» von Camille Saint-Saëns.

Während der «Karneval der Tiere» zu den populärsten Musikstücken überhaupt gehört und in ganz unterschiedlichen CD-Versionen als beliebtes Patengeschenk im Musikhandel erhältlich ist, kennt man die «Küchenrevue» des Tscheken kaum. Das 1927 entstandene mehrsätzige Instrumentalensemble war ursprünglich als Musik zu einem Ballett gedacht, das Liebesaffären unter Küchenutensilien auf die Bühne brachte. Martinu hat dafür eine mitreissend witzige Musik geschrieben, die Walzer- und Marschepisoden mit Tango und Charleston verknüpft. Die Originalfassung, die lange als verschollen galt und erst in den neunziger Jahren in der Paul Sacher-Stiftung wiederentdeckt wurde, hat das Ensemble Basilisk unter Genady Roshdestvensky beim Martinu-Festival 2004 am gleichen Ort vorgestellt.

Diesmal erklang die Musik wie jene von Saint-Saëns in einer eigenen Bearbeitung des Berliner Saxophonquartetts, die erstaunlich gut funktionierte. Die vier virtuosen Musiker (Jan Schulte-Bunert, Maïke Krullmann, Christoph Enzel und Kathi Wagner) schöpften mit viel Witz die grossen klanglichen und gestalterischen Möglichkeiten ihrer Instrumente aus, vom volltönenden, melancholischen Gesang des Schwans zum hysterischen Gegacker der Hennen, von der sinnlichen Führungskraft der Kelle zum orgastischen Keuchen von Topf und Deckel.

BORIS ALJINOVIC, Fernsehzuschauern bekannt als Berliner «Tatort»-Ermittler, hat für beide Stücke eigene Texte verfasst. Sie erzählen die jeweiligen Geschichten mit subtiler Ironie, in pointenreichen, manchmal auch etwas gewaltsam zusammengefügt Reimen. Diese Art von Humor – besonders natürlich die eindeutigen Doppeldeutigkeiten zum Sex unter Küchengeräten – dürfte die Kinder wohl weniger angesprochen haben als ihre Eltern. Aljinovic als Sprecher und Mime gab dem Text jedoch so viel Farbe und komisches Leben, dass zumindest die älteren Kinder bei der Stange blieben.

Grenzen bewohnbar gemacht

MARCO ZAPPA **Das Quartett des Tessiners spielte sich im Kleinhüninger «Kulturpavillon» durch eine sehr lebendige mediterrane Lebensreise.**

URS GRETHER

Eine Baracke kurz vor dem Zoll nach Weil-Otterbach: Den L-förmigen Schlauch von Gebäude hatte die Eidgenossenschaft 1990 bauen lassen, um Asylsuchende gleich nach deren Grenzübertritt sanitär zu untersuchen. Vor drei Jahren hob der Bund die Station auf, schrieb die als «Pavillon» deklarierte Immobilie aus. Aernschd Born und seine Ostberliner Lebenspartnerin Barbara Preusler erhielten den Zuschlag. Zu ihrem Erstaunen, wie Born der bz sagte.

Die beiden bewohnen ihren «Kulturpavillon» und bauten in Eigenregie einen Konzertraum ein. Sie eröffneten ihren «Laden» am 8. März 2007. Zur zehnten Veranstaltung empfingen sie vor einer Woche Toni Vescoli zum Soloabend. Nun folgte ihm der 1949 in Locarno geborene Marco Zappa. Wie jedes Mal lud man eine Stunde vor Konzertbeginn in den Vorraum zum Apéro mit Berliner Schmalzstullen. Drinnen steht die niederschwellige Bühne mit einem Podest wenig über dem Fussboden, ganz nah an der ersten Zuschauerreihe dran.

MIT LUCIO DALLA teilt Marco Zappa die Lust an Jazz und Swing, mit Pino Daniele das Interesse an mediterranen Musikkulturen. Mag sein Stimmtimbre an beide erinnern, in

seinem musikalischen Eklektizismus geht Zappa seine ganz eigenen Wege. Der Tessiner adaptiert Gedichte von bedeutenden Dichtern wie Pablo Neruda und wechselt oft genug in der gleichen Nummer die Sprachen.

Anders aber als beim sizilianischen Grossmeister Franco Battiato sind das keine «Störungen» im Sinne konfrontativer Kunst-Kollagen, sondern sinnfällige Ergänzungen, utopisch-selbstverständlichste Grenzüberschreitungen. In Basel überzeugten die Wechsel zwischen dem Italienischen und Griechischen, zwischen dem Italienischen und der Schweizerdeutschen Mundart. Für die Mundart-Passagen sorgte, neben Zappa selbst, dessen Lebenspartnerin Renata Stavrakakis.

Mit dem gebürtigen Aargauer Claudio Strebel stand ein in vielen Stilen erprobter Mann am Kontrabass, der Milanese Marco Marchi fungierte als Gitarrist und Zappas Cantautore-Alter Ego. Und mit seiner aus Kreta stammenden Zürcher Partnerin hat Zappa seine «Leader»-Position gleich noch um ein «Gender»-Alter Ego ergänzt. Dramaturgisch funktionierte das fabelhaft, hielt jederzeit den folkig geerdeten Puls und vertrug stilistische Einlassungen von Klassik über Blues-Schwermetall und rockigere Kanten bis hin zum Gipsy-Swing-Zwischenfinale.

Renata Stavrakakis' Einsatz der Blockflöte rieb sich ideal mit den größeren Kanten von Zappas Bouzouki. Überhaupt hat Zappa im griechischen Folk eine neue «Heimat» gefunden. Auch auf der Miniausgabe der Bouzouki, der Tsouras, leistete er Erstaunliches. Der erzielte Ausdruck zählte für Zappa aber allemal mehr, dafür nahm seine Band und das Publikum spielerische wie rhythmische Unebenheiten in Kauf.

DAS ALLES WURDE allerdings thematisch zusammengehalten durch die Titel einer Lebensreise, die auf Zappas diesjähriger CD «InGiroUnaVita» (erschienen auf «Zygglogge») zu finden sind. In «Via Vincenzo Vela» tauchte der Sänger in seine Kindheit zurück. Im grossartigen «Piazza Collegiata» lotete er mit einer Wendung aus einem Renaissance-Tanz das menschenleere Bellinzona bei Nacht aus.

Er ging den Spuren einer Hippiekommune auf Kreta nach und erzählte in der letzten Zugabe von einem Auftritt auf Kreta, wo die von Stavrakakis besungenen weiblichen Eheprobleme bei den Zuhörerinnen auf tief betroffene Reaktionen gestossen seien. Am Schluss liess es sich der Tessiner nicht nehmen, sich wärmstens für die Bemühungen der engagierten Veranstalter zu bedanken.